

## 2. Gedächtnisforschung – Schwerpunkt Erinnerung und Intersektionalität

---

Die Forschung zu Erinnerung und Gedächtnis untersucht die medialen und sozialen Auseinandersetzungen mit vergangenen Ereignissen und Phänomenen. »Unlike the writing of history, the production of cultural memory is motivated by the orchestration of discontinuity and irreconcilable differences«, so fasst Rosemarie Buikema gängige Differenzierungen zusammen.<sup>1</sup> *Cultural memory* beziehungsweise Erinnerungskultur verbindet Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft mit dem Ziel, eine Gemeinschaft zu konstruieren.<sup>2</sup> Es handelt sich daher um einen identitätsstiftenden Prozess. Die verschiedenen Annäherungen an diesen Prozess produzieren in dem genuin interdisziplinären Feld der Gedächtnisforschung verschiedene Definitionen, Ausprägungen und Methoden, die nur schwer zusammenzufassen sind.<sup>3</sup> Konsens herrscht darüber, dass Erinnerung und Identität einander bedingen und dass ein kollektives Gedächtnis selektiv konstruiert wird. Auf den folgenden Seiten werden daher nur jene Begriffsdefinitionen eingeführt, die für die vorliegende Arbeit richtungsweisend sind.

Eine Skizzierung der Wissenschaftsgeschichte der Gedächtnisforschung,<sup>4</sup> zu deren Untersuchungsgegenstand auch literarische Inszenierungen von Erinnerung und Identität zählen, setzt meist mit den Arbeiten von Maurice Halbwachs ein. Er untersucht das Verhältnis zwischen dem individuellen Gedächtnis und dem Gedächtnis sozialer Gruppen wie kleiner Familienverbände oder gesellschaftlicher

---

1 Buikema, Rosemarie. »Literature and the Production of Ambiguous Memory. Confession and double thoughts in Coetzee's ›Disgrace‹«. In: *European Journal of English Studies* 10.2, 2006, S. 187-197, hier S. 188.

2 Vgl. ebd.; Erll, Astrid, und Ann Rigney. »Literature and the Production of Cultural Memory: Introduction«. In: *European Journal of English Studies* 10.2, 2006, S. 111-115.

3 Vgl. ebd., S. 113; Denschlag, Felix. *Vergangenheitsverhältnisse. Ein Korrektiv zum Paradigma des »kollektiven Gedächtnisses« mittels Walter Benjamins Erfahrungstheorie*. Bielefeld: transcript, 2017.

4 Dieses Feld ist keineswegs unumstritten. Kritisiert wird zum Beispiel, dass »Erinnern und Vergessen kognitive Tätigkeiten sind, die nicht nur Individuen, sondern auch Kollektiven wie Gruppen, Gesellschaften und Staaten zuzurechnen sind.« Assmann, Aleida. *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention*. München: C. H. Beck, 2016, S. 16.

Klassen. Dieses Verhältnis fasst er im Vorwort seiner Arbeit *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen* folgendermaßen zusammen:

Man kann ebenso gut sagen, daß das Individuum sich erinnert, indem es sich auf den Standpunkt der Gruppe stellt, und daß das Gedächtnis der Gruppe sich verwirklicht und offenbart in den individuellen Gedächtnissen. Darum haben wir [...] vom kollektiven Gedächtnis oder von den Traditionen der Familie, religiöser Gruppen und sozialer Klassen gehandelt [sic!]. Gewiß gibt es noch andere Gruppen und andere Formen des sozialen Gedächtnisses.<sup>5</sup>

Aus diesem Zitat geht hervor, dass die Konstruktion von Erinnerung kontextbedingt ist. Halbwachs' Arbeit entstammt zudem die berühmte Reflexion auf einen durch die Dickens-Lektüre geprägten Spaziergang in London, die zeigt, wie ein literarischer Text das Gedächtnis mitprägen kann.<sup>6</sup> Halbwachs' Darstellung wird in der Literaturwissenschaft allerdings kritisiert; es finde darin eine »Gleichsetzung von realen und fiktionalen Kommunikationssituationen [statt, die] den Blick auf die spezifische Qualität und das Leistungsvermögen *literarischer* Texte [verstellt].«<sup>7</sup> Diese Gleichsetzung wurde in einer großen Anzahl an literaturwissenschaftlichen Arbeiten untersucht. Es hat sich gezeigt, dass Literatur und Gedächtnis in einem vielseitigen Wechselverhältnis zueinander stehen, das ich im Folgenden kurz darlege.

Astrid Erll und Ann Rigney sprechen literarischen Texten in der Produktion von Erinnerungskultur drei Rollen zu: erstens als Erinnerungsmedium, zweitens als Objekt der Erinnerung und drittens als Medium, das es erlaubt, die Produktion von Erinnerungskultur zu beobachten.<sup>8</sup> Untersucht werden dabei nicht nur die dargestellten Vergangenheitsversionen in literarischen Texten, sondern auch deren mögliches Wirkungspotential als Medien, die aktiv auf das (Selbst-)Verständnis einer sozialen Gruppe einwirken. Literarische Texte inszenieren mögliche Welten. Sie können Lesende über historische Kontexte informieren, aber sie inszenieren auch Kontexte und wirken so auf Erinnerungskulturen ein.<sup>9</sup> Literarischen Texten kommen verschiedene Funktionen zu: Literatur greift in Erinnerungskulturen ein, indem sie diese reflektiert, kritisiert oder (re-)produziert.<sup>10</sup> Innerhalb des

5 Halbwachs, Maurice. *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. Übers. L. Geldsetzer. Berlin: Suhrkamp, 1985 [1925], S. 23.

6 Vgl. Halbwachs, Maurice. *Das kollektive Gedächtnis*. O. Übers. Frankfurt: Fischer, 1991 [1939], S. 2ff.

7 Neumann, Birgit. »Literatur als Medium kollektiver Erinnerung und Identitäten«. In: A. Erll, M. Gymnich und A. Nünning. *Literatur – Erinnerung – Identität*, 2003, S. 49–78, hier S. 54 (Herv. i. O.).

8 Vgl. A. Erll und A. Rigney. »Literature«, S. 112f.

9 Vgl. R. Buikema. »Literature«, S. 188.

10 Vgl. Schmitz-Emans, Monika. »Literature as Metahistory. Narratology as Reflection upon History«. In: *Methods for the Study of Literature as Cultural Memory*. Hg. T. D'haen, R. Vervliet und

Nexus Gedächtnisforschung und Literaturwissenschaft unterscheidet man daher gemeinhin zwei Forschungsschwerpunkte: erstens die Analyse des Funktionspotentials literarischer Texte, zweitens die Darstellung von Erinnerung in literarischen Texten. In der vorliegenden Arbeit wird die Prosa nicht im Hinblick auf ihre Funktion als literarisches Medium einer Erinnerungskultur untersucht. Trotzdem werden verschiedene Erkenntnisse zur Funktion der Literatur als Erinnerungsmedium zur Analyse herangezogen. Dadurch können verschiedene identitätsstiftende Elemente untersucht werden, die zur Erinnerungshaftigkeit des Textkorpus beitragen. Doch ebenso wie die Konstruktion von Erinnerung kontextabhängig ist, trifft dies auf die Konstruktion von Identität zu. Dabei ist auch Identität innerhalb der Gedächtnisforschung ein Begriff, der abhängig von der Fragestellung der vorzunehmenden Analyse definiert wird. Hieraus ergibt sich erneut eine definitorische Vielfalt, die zu erfassen kaum möglich ist.<sup>11</sup> Man kann zwischen einem philosophischen und einem psychologischen Identitätsbegriff unterscheiden<sup>12</sup> oder einen Begriff handhaben, der angestoßen von verschiedenen Disziplinen geformt wurde. In dieser Arbeit wende ich einen intersektional ausgerichteten Identitätsbegriff an. Doch bevor ich weitere Begriffsdifferenzierungen vornehme, stelle ich mittels eines Exkurses aktuelle Debatten der Erinnerungskultur in der Niederlandistik vor. Des- sen Ziel es ist, die literaturwissenschaftliche Beschäftigung mit dem Forschungsschwerpunkt Erinnerung und Identität darzustellen.

## 2.1 Exkurs: Unbehagen der Erinnerungskultur?

Gegenstand der Forschungsarbeit ist die innerliterarische Darstellung von Erinnerungs- und Identitätskonstruktionen in Meijsings Prosa. Darin spielen Prozesse struktureller Ungleichheiten bei der Erinnerungsbildung eine Rolle, wie

- 
- A. Estor. Amsterdam/Atlanta: Rodopi, 2000, S. 209-225, hier S. 221ff.; Keunen, Bart. »Cultural Thematics and Cultural Memory: Towards a Socio-cultural Approach to Literary Themes«. In: T. D'haen, R. Vervliet und A. Estor. *Methods*, 2000, S. 19-30, hier S. 25f. Spezifisch zu flämischer Literatur siehe Brems, Elke. »The Genealogical Novel as a Way of Defining and/or Deconstructing Cultural Identity: Flemish Fiction Since 1970«. In: *Memory Studies*, 2011, S. 74-85.
- 11 Die von Stuart Hall Ende der Neunzigerjahre polemisierend aufgeworfene Frage: »Wer braucht Identität?« untersuchte zum Beispiel vor dem Hintergrund soziohistorischer Arbeiten den Identitätsbegriff als eurozentristisches Konstrukt. Vgl. Hall, Stuart. »Who needs identity?«. In: *Identity. A Reader*. Hg. P. de Guy und S. Hall. London: Sage Publishers, 1996, S. 15-30. Vgl. dazu auch Cerwonka, Allaine. »What to Make of Identity and Experience in Twenty-first-century Feminist Research«. In: *Theories and Methodologies in Postgraduate Feminist Research. Researching Differently*. Hg. R. Buikema, G. Griffin und N. Lykke. New York: Routledge, 2011, S. 60-73.
- 12 Vgl. Quante, Michael, und Jürgen Straub. »Identität«. In: *Gedächtnis und Erinnerung*. Hg. N. Pethes und J. Ruchatz. 2001, S. 267-272.

sie vermehrt in anderen Erinnerungsmedien untersucht wurden. Zur Kontextualisierung dieser Arbeit stelle ich hier verschiedene Forschungen und Inszenierungen der niederländischsprachigen Erinnerungskultur vor. Der Titel dieses Abschnitts ist an Aleida Assmanns Publikation zur deutschen Erinnerungskultur in Bezug auf den Zweiten Weltkrieg angelehnt,<sup>13</sup> impliziert hier jedoch eine andere Perspektive. Während nach Assmann Westdeutschland früh »die eigene verbrecherische Vorgeschichte ins kollektive Selbstbild integriert und durch öffentliches Bekennen von Schuld rituell in Gang hält«,<sup>14</sup> befinden sich die Niederlande und Flandern in einem Prozess der Aufarbeitung solcher negativer Erinnerungen und deren Einbettung in ein die nationale Identität prägendes kollektives Gedächtnis. Dieser Exkurs mag daher für jene, die mit der Geschichte des niederländischsprachigen Raums vertraut sind, zunächst redundant erscheinen. Tatsächlich werden jedoch im Textkorpus gerade Elemente der Erinnerungskultur verhandelt, die in den letzten Jahren diskutiert wurden. Somit greift dieser Exkurs auf Implikationen der im Textkorpus inszenierten Erinnerungskultur vor und zeigt so auf, dass darin auch politische Fragen verhandelt werden. Diese Auseinandersetzung expliziert den Analysefokus auf strukturelle Ungleichheiten in den literarischen Texten, die sich vor der Folie der inszenierten Erinnerungskultur aufzeigen lassen. Die Diskussionen rund um Erinnerungskultur illustriere ich anhand von Erinnerungsmedien beziehungsweise deren Analyse. Der Schwerpunkt liegt dabei auf Untersuchungen, die das Verständnis der Nationalidentitäten im Hinblick auf die Kolonialgeschichte<sup>15</sup> und den Zweiten Weltkrieg thematisieren.

2005 untersuchte die Literaturwissenschaftlerin Pamela Pattynama die literarische Inszenierung von Vergangenheit der niederländischen Autorin Hella S. Haasse und konstatierte zu ihrem Werk: »Die Gegenwart wird durch die Vergangenheit bestimmt. [...] Die Vergangenheit wird durch die Gegenwart bestimmt.«<sup>16</sup> Forschungsgegenstand war der historische Blick der Autorin auf die Kolonialgeschichte der Niederlande im heutigen Indonesien als innerliterarische Reflexion der Ich-Erzähler:innen in zwei Romanen. Die zwei »indischen Romane«, zwischen

13 Aleida Assmann spricht – ihrerseits in Anlehnung an Freud – von einem »Unbehagen der Erinnerungskultur« in Deutschland, das sich unter anderem darauf begründe, dass sich »dieser Begriff inflationär ausgebreitet hat und dabei mit ganz verschiedenen Bedeutungen im Einsatz ist.« A. Assmann. *Das neue Unbehagen*, S. 30.

14 Ebd., S. 9.

15 Zu einer aktuellen Auseinandersetzung mit der literarischen Inszenierung der Kolonialgeschichte siehe Minnaard, Liesbeth. »Niederländische und Flämische Literatur«. In: D. Götsche, A. Dunker und G. Dürbeck. *Handbuch Postkolonialismus und Literatur*. Übers. D. Fastner. Stuttgart: Springer, 2017, S. 368–374.

16 Pattynama, P. »Postkoloniale Erinnerung an (Niederländisch-)Indien: koloniale Vergangenheit, kulturelle Erinnerung und Literatur«. In: H. Lutz und K. Gawarecki. *Kolonialismus und Erinnerungskultur*. Übers. K. Berz, 2005, S. 111–126, hier S. 111.

denen fünfzig Jahre liegen, werden von Pattynama als zwei Erzählmomente gedeutet, die »den narrativ und politisch veränderlichen Charakter der Geschichtsschreibung« medialisieren.<sup>17</sup> Sie implizieren dabei: »Nur wer Zugang zu Geld und Macht hat, wird gehört.«<sup>18</sup> Pattynama sieht darin eine »Dynamik der indischen *texture of memory* [...], die die vielstimmigen, widersprüchlichen Erinnerungen nebeneinander bestehen lässt.«<sup>19</sup> Was Pattynama hier anstößt, ist die enge Verschränkung zwischen Politik und Literatur, die sich in der Entwicklung der Erinnerungskultur auf verschiedene Arten präsentiert. Sie spricht von einer sogenannten unentwegten Neuerfindung.

Diese fortwährenden Innovationen setzen sich verstärkt kritisch mit dem niederländischen kollektiven Gedächtnis auseinander. Der Beitrag Pattynamas erscheint in einem Tagungsband der Herausgeberinnen Helma Lutz und Kathrin Gawarecki, die einen Trend zur Aufarbeitung der Kolonialgeschichte der Niederlande, wenn auch nur in kleinen Schritten, verzeichnen.<sup>20</sup> Der Umgang mit der Vergangenheit wurde dabei mit dem in Deutschland kontrastiert. Es gebe, so Lutz und Gawarecki, in Deutschland Nachholbedarf bei der Aufarbeitung der eigenen Kolonialgeschichte, so wie es in den Niederlanden Nachholbedarf bezüglich der eigenen Geschichte während des Nationalsozialismus gäbe. Auch Geert Oostindie bestätigt dieses Bild im Tagungsband. Er spricht von »zwei Topoi[, welche] das niederländische nationale Selbstbild in der Vergangenheit entscheidend geprägt [haben]: das Goldene Zeitalter und die deutsche Besatzung von 1940 bis 1945.«<sup>21</sup> Oostindie betont dabei einerseits, dass in den Niederlanden lange Zeit »die Geschichte heroischen Widerstands« gegen die deutsche Besatzungsmacht erzählt

17 Ebd., S. 126.

18 Ebd. Vgl. dazu auch Snelders, Lianne. »Visies op verschil. De culturele herinnering aan Nederlands-Indië en het denken over verschil in de afterlives van Pramoeđa Ananta Toer, Tjalie Robinson en Hella S. Haasse«. In: *Indische Letteren* 32.1, 2017, S. 2-19.

19 P. Pattynama. »Postkoloniale Erinnerung«, S. 126.

20 Vgl. H. Lutz und K. Gawarecki. »Kolonialismus und Erinnerungskultur«, S. 17f.; Gawarecki, Kathrin. »Koloniale Erinnerung im Jubiläumsjahr 400 Jahre VOC«. In: H. Lutz und K. Gawarecki. *Kolonialismus und Erinnerungskultur*, 2005, S. 167-180; Bosma, Ulbe. »Why is there no post-colonial debate in the Netherlands?« *Post-colonial Immigrants and Identity Formations in the Netherlands*. Hg. U. Bosma. Amsterdam: Amsterdam University Press, 2012, S. 193-212; Oostindie, Gert. »Fragmentierte ›Vergangenheitsbewältigung‹: Kolonialismus in der niederländischen Erinnerungskultur«. In: H. Lutz und K. Gawarecki. *Kolonialismus und Erinnerungskultur*, 2005, S. 41-52; Oostindie, Gert. *Postcolonial Netherlands. Sixty-five Years of Forgetting, Commemorating, Silencing*. Übers. A. Howland. Amsterdam: Amsterdam University Press, 2011.

21 G. Oostindie. »Fragmentierte ›Vergangenheitsbewältigung‹«, S. 42. Max Nord diskutierte 1994 die Inszenierung der Weltkriege in niederländischsprachiger Literatur als eine Neuentwicklung, die im Gegensatz zu anderen Nationalliteraturen noch wachsen müsse. Vgl. Nord, Max. »Inhaalmanoeuvre van de Nederlandse literatuur. De Tweede Wereldoorlog in onze letterkunde«. In: *Een halve eeuw geleden. De verwerking van de Tweede Wereldoorlog in de literatuur*. Hg. H. Ester und W. De Moor. Kampen: Kok Agora, 1994, S. 213-221.

worden sei.<sup>22</sup> Andererseits seien die Verbrechen während der Kolonialzeit, insbesondere im heutigen Indonesien, kaum aufgearbeitet worden. Dies liege auch an den verschiedenen »erinnernden Akteuren«,<sup>23</sup> nämlich den Nachfahren der ehemals Kolonialisierten und jenen der ehemals Kolonisierenden. Letztere wiesen laut Oostindie nach wie vor Wissenslücken zur komplexen Kolonialgeschichte der Niederlande auf, während Erstere noch immer marginalisiert würden.<sup>24</sup> Diese drei Beiträge betonten auf ihre eigene Weise Prozesse der Selektion, die bei der Bildung einer Nationalidentität über das kollektive Gedächtnis, »das den Erinnerungsraum, die Ereignisse und die Anlässe des Erinnerns beinhaltet«, <sup>25</sup> wirksam sind und in Wechselwirkung zu individuellen Erinnerungskonstruktionen stehen.<sup>26</sup>

Nur fünf Jahre später, 2009, wird der Band *Het geheugen van de Lage Landen* (2009, *Das Gedächtnis Flanderns und der Niederlande*)<sup>27</sup> im Auftrag der flämisch-niederländischen Kultureinrichtung *Ons Erfdeel* (Unser Erbe) herausgegeben,<sup>28</sup> der

22 G. Oostindie. »Fragmentierte »Vergangenheitsbewältigung««, S. 43.

23 Ebd., S. 48.

24 Vgl. ebd., S. 47ff. 2004 umfassten die karibischen Niederlande noch ein größeres Gebiet. Am 10. Oktober 2010 (abgekürzt 101010) wurden Curaçao, Aruba und Sint Maarten eigenständige Bundesländer der Niederlande. Aruba und Curaçao bilden mit Bonaire die sogenannten ABC-Inseln. Bonaire ist aber mit Saba und Sint Eustatius (niederländisch als die BES-Inseln angedeutet) eine sogenannte besondere Gemeinde und somit Teil der Niederlande. Zur Geschichte der Kolonialisierung und Entkolonialisierung und der betreffenden Erinnerungspolitik siehe Minnaard, Liesbeth. »Niederlande«. In: D. Götsche, A. Dunker und G. Dürbeck. *Handbuch Postkolonialismus und Literatur*. Übers. D. Fastner, 2017, S. 414-417; das im Kontext der Dekolonialisierung relevante Datum 101010 wird darin allerdings nicht genannt. Der Umgang mit den Bundesländern nach 101010 wird immer wieder diskutiert. Den Niederlanden wird vorgeworfen, eine neokoloniale Ständegesellschaft zu reproduzieren. Vgl. Jones, Guino. »Unequal Citizenship in the Netherlands. The Caribbean Dutch als Liminal Citizens«. In: *Frame. Journal of Literary Studies*: »Racism in the Netherlands«, 27.2, 2014, S. 65-84.

25 H. Lutz und K. Gawarecki. »Kolonialismus und Erinnerungskultur«, S. 15.

26 Vgl. ebd., S. 15ff.

27 Tollebeek, Jo, und Henk te Velde. *Het geheugen van de Lage Landen*. O. O.: Ons Erfdeel, 2009. Es gibt auch eine Internetplattform, die sich auf die Erinnerungskultur der Niederlande konzentriert, *Geheugen van Nederland* (Gedächtnis der Niederlande): »The Memory of the Netherlands is a database containing paintings, drawings, photographs, sculptures, ceramics, stamps, posters and newspaper clippings from more than a hundred Dutch museums, archives and libraries. You can roam about in The Memory of the Netherlands, but you can also search the database for images about specific subjects.« *Geheugen van Nederland*. Website. 02.10.2018. <https://www.geheugenvannederland.nl/en/geheugen/pages/webpage/Over%20het%20geheugen>, zuletzt aufgerufen am 04.02.2019.

28 *Ons Erfdeel* »wil de culturele samenwerking tussen de Nederlandssprekenden bevorderen en de cultuur van Nederland en Vlaanderen in het buitenland bekend maken.« (*Ons Erfdeel* »möchte die kulturelle Zusammenarbeit zwischen Niederländischsprechenden fördern und die Kultur der Niederlande und Flandern im Ausland bekannt machen.«) J. Tollebeek und H. te Velde. *Het geheugen*, Umschlagseite.

als Erinnerungsmedium zu betrachten ist. Die Ausgabe orientiert sich an Pierre Noras Arbeit *Les lieux de mémoire*,<sup>29</sup> die Erinnerungsorte einer verloren gehenden Nationalgeschichte darstellt, indem sie das kollektive Gedächtnis topografisch zu fassen versucht. Dabei kommen dem Sammelband zwei Funktionen zu, die auch der Literatur zugeschrieben werden: Einerseits untersucht man in den einzelnen Beiträgen Erinnerung, andererseits produziert das Buch eine Erinnerungskultur. Die verschiedenen Funktionen werden zwar in einzelnen Beiträgen diskutiert, doch gleichzeitig spielt der Titel sehr wohl mit der Idee eines Gedächtnisses, das es zu verankern gilt. Auffallend ist, dass hier im Gegensatz zu anderen Arbeiten in der Tradition Noras nicht nationale Grenzen, sondern Sprachgrenzen identitätsstiftend wirken. Daraus erklärt sich auch der Titel des einleitenden Beitrags *Het nationalisme voorbij* (*Nationalismus hinter sich lassen*). Darin betonen die Herausgeber, dass es keine gemeinsame Nationalgeschichte der Niederlande und Flanderns gebe.<sup>30</sup>

Bemerkenswert ist die Einteilung der einzelnen Beiträge in drei Blöcke: 1. *Herinneren wat verenigt*, 2. *Herinneren wat verdeelt*, 3. *Herinneren wat inspireert* (*Erinnern, was 1. vereint, 2. teilt, 3. inspiriert*). So scheint sich der Band zunächst auch mit negativem Gedenken Flanderns und der Niederlande zu beschäftigen. Tatsächlich diskutiert die Ausgabe die nachbarschaftliche Beziehung, indem die Merkmale dieser Beziehung eben als vereinende, teilende oder einander inspirierende Elemente dargestellt werden. Trotzdem findet sich darin eben jene Bestätigung der nationalen Identitäten Flanderns und der Niederlande, die ein negatives Gedenken ausschließt, wie es in den oben eingeführten Beiträgen aus *Het geheugen van de Lage Landen* diskutiert wird. Ein Blick auf die Titel der einzelnen Beiträge deutet darauf hin, dass vor allem europäische Prozesse diskutiert werden. Die Entwicklungen der kolonialisierten Räume Belgiens und der Niederlande werden kaum beachtet. Diesem Fokus stellen sich Initiativen wie *The Black Archives*<sup>31</sup> entgegen,

29 Vgl. Nora, Pierre. »Between Memory and History: Les lieux de mémoire«. In: *Representations* 26, 1989, S. 7–24.

30 Velde, H. te, und J. Tollebeek, J. »Het nationalisme voorbij. Bij wijze van inleiding«. In: Tollebeek, J., und H. te Velde. *Het geheugen van de Lage Landen*. O. O.: Ons Erfdeel, 2009, 6–9.

31 *The Black Archives* definiert seine Arbeit wie folgt: »The Black Archives is a unique historical archive for inspiring conversations, activities and literature from Black and other perspectives that are often overlooked elsewhere. The Black Archives documents the history of black emancipation movements and individuals in the Netherlands. The Black Archives is managed by the New Urban Collective. The Black Archives consists of unique book collections, archives and artifacts that are the legacy of Black Dutch writers and scientists. The approximately 3000 books in the collections focus on racism and race issues, slavery and (the) colonization, gender and feminism, social sciences and development, Suriname, the Netherlands Antilles, South America, Africa and more. As a result, The Black Archives provides book collections and literature which are not or little discussed in schools and within universities. The collections are intended as a start collection that can grow by gifts and collaborations

die sich einer Aufarbeitung von kolonial geprägten Ungleichheitsstrukturen in der niederländischen Gesellschaft widmen. Auch auf wissenschaftlicher Ebene wird die Verhandlung der Erinnerungskultur aufgearbeitet. Inspiriert durch den Band *Dutch Racism*<sup>32</sup> von Philomena Essed und Isabel Hoving publiziert die Literaturzeitschrift *Frame* 2014 die interdisziplinäre Ausgabe *Racism in the Netherlands*.<sup>33</sup> Gloria Wekker publiziert 2016 den Band *White Innocence*, in dem sie untersucht, wie die niederländische Gesellschaft für sich eine »rassismusfreie Identität« konstruiert und das Bild der »Unschuld« von Menschenrechtsverletzungen in der Kolonialgeschichte und dem Zweiten Weltkrieg fortwährend reproduziert.<sup>34</sup> Auf dieses Bild wirkt auch die Wissenschaft ein. So betonen Emmer und Gommans noch im Jahr 2012 die marginale Rolle der Niederlande im Sklavenhandel,<sup>35</sup> was von anderen, wie zum Beispiel Oostindie,<sup>36</sup> in der Vergangenheit klar widerlegt wurde. Die Beiträge von Oostindie und Pattynama beschreiben die dargestellten Machtverhältnisse als Dynamik zwischen erinnernden Akteur:innen.

Aus dieser kurzen Reflexion geht hervor, wie einzelne die Nationalidentität der Niederlande und Flanderns verhandeln. Die verschiedenen Beiträge sind Beispiele von Erinnerungsarbeiten, die als »Vergangenheitsversionen« bezeichnet werden können, die »in sozialen Gruppen und Gesellschaften dazu [dienen], Konzepte kollektiver Identität und Alterität – und darüber auch soziale Praktiken, Machtansprüche und Wertesysteme – zu legitimieren und zu delegitimieren«.<sup>37</sup> Die Existenz solcher »Vergangenheitsversionen« erklärt sich, wie von Pattynama konstatiert, durch die Wechselverhältnisse des Vergangenen und Gegenwärtigen.

## 2.2 Erinnerungskonstruktionen: Gedächtnis, Erinnerung, Vergessen

In dem vorangegangenen Exkurs habe ich dargestellt, wie Vergangenheitsversionen entstehen können und verhandelt werden. Die eingeführten Erinnerungsmedien und Forschungsarbeiten haben aufgezeigt, dass Vergangenheitsversionen

---

with others. In this way, Black literature, knowledge and information is made accessible for study and research. O. A. »About us«. *The Black Archives*. O. D. [www.theblackarchives.nl/about-us.html](http://www.theblackarchives.nl/about-us.html), zuletzt aufgerufen am 04.02.2019.

32 P. Essed und I. Hoving. *Dutch Racism*.

33 *Frame. Journal of Literary Studies*: »Racism in the Netherlands«, 27.2, 2014.

34 Vgl. Wekker, Gloria. *White Innocence: Paradoxes of Colonialism and Race*. Croydon: Duke University Press, 2016; G. Wekker. *Witte onschuld*.

35 Vgl. Emmer, Piet, und Jos Gommans. *Rijk aan de rand van de wereld. De geschiedenis van Nederland overzee 1600-1800*. Amsterdam: Uitgeverij Bert Bakker, 2012.

36 Vgl. C. Oostindie. »Fragmentierte »Vergangenheitsbewältigung««, S. 51.

37 Erll, Astrid, Marion Gymnich und A. Nünning. »Einleitung: Literatur als Medium der Repräsentation und Konstruktion von Erinnerung und Identität«. In: A. Erll, M. Gymnich und A. Nünning. *Literatur – Erinnerung – Identität*, 2003, S. iii-ix, hier S. iii.



entstehen, weil das Erinnernte immer neu ausgehandelt werden muss. In der Gedächtnisforschung haben sich mehrere Begriffe etabliert, die diese Aushandlungsprozesse beschreiben sollen.<sup>38</sup> Vor dem Hintergrund der Vielfältigkeit der Gedächtnisforschung wird auch von einem »leere[n] Feld« [von] *Gedächtnis und Erinnerung*« beziehungsweise von »Gedächtnisdiskursen«<sup>39</sup> gesprochen. In diesem Abschnitt konzentriere ich mich auf die Begriffstrias Gedächtnis, Erinnerung und Vergessen als Folie zur Darstellung von Aushandlungsprozessen, die in der vorliegenden Arbeit untersucht werden.<sup>40</sup> »Vergessen« ist das jüngste Mitglied der Trias,<sup>41</sup> dessen Erforschung sich auf die Auseinandersetzung mit Erinnerung und Gedächtnis auswirkt.<sup>42</sup> Ich führe daher im Folgenden ein, welcher Dynamik das Vergessen im Kontrast zur Erinnerung unterliegt.<sup>43</sup>

Die Begriffstrias Gedächtnis, Erinnerung und Vergessen ist komplementär zu beschreiben. Erinnerung kann zunächst als Kontrast zu Gedächtnis definiert werden. Gilt das Gedächtnis gemeinhin als ein Aufnahme- und Aufbewahrungssystem

38 Dies geschieht nicht immer zum Vorteil der Gedächtnisforschung. Siehe dazu Kansteiner, Wulf. »Finding Meaning in Memory: A Methodological Critique of Collective Memory Studies«. In: *History and Theory* 41.2, 2002, S. 179-197.

39 Pethes, Nicolas, und Jens Ruchatz. »Zur Einführung«. In: Nicolas Pethes und Jens Ruchatz. *Gedächtnis und Erinnerung*, 2001, S. 5-19, hier S. 8 (Herv. i. O.). Die einzelnen Lemmata des Lexikons tragen laut den Herausgebern »lediglich Facetten zusammen, die als Teil eines Komplexes betrachtet werden können, ohne dass sich dieser zu einem einheitlichen Bild füge.« Ebd.

40 Weitere zentrale Begriffe der Gedächtnisforschung werden bei den jeweiligen Textanalysen eingeführt. Für eine aktuelle Darstellung der Wissenschaftsgeschichte und der Diskussion der Arbeiten von Jan Assmann und Aleida Assmann verweise ich auf Denschlag. *Vergangenheitsverhältnisse*.

41 Als zweiten neuen Schwerpunkt beschreibt Erll Studien zur Zukunft. Vgl. Erll, Astrid. *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. Stuttgart: J. B. Metzler, 2017, S. 51. In diese Richtung weist auch De Lailhacar, die ihren Forschungsgegenstand wie folgt beschreibt: »Memory is one of the most complex phenomena, philosophically speaking, because it participates in both present and past and has a future dimension: I, the subject, am remembering something or trying to remember; that is my present state. The object of my ›digging‹ (Seamus Heaney [Digging, 1990, Gedichtesammlung; CL] lies in the past, but my intention to dig it out is, like any ›telos‹, future-oriented. The object of my search ›will‹ appear later, tomorrow, eventually. I am in a future-past relation, because tomorrow I ›will‹ have found. My discourse is in the ›perfect future‹.« Lailhacar, Christine de. »Fragments of Fictional Memory as Building Blocks of Identity«. In: T. D'haen, R. Vervliet und A. Estor. *Methods*, 2000, S. 269-278, hier S. 253f.

42 Vgl. dazu auch Whitehead, Ann. *Memory*. Critical Idiom Series. London: Routledge, 2009, S. 154.

43 Jede Annäherung an die hier eingeführte Begriffstrias Gedächtnis, Erinnerung und Vergessen beschreibt Formungen der Identität mit. Detaillierter wird der hier gültige Identitätsbegriff allerdings erst im nächsten Abschnitt vor dem Hintergrund der Intersektionalitätstheorie besprochen.

von »jeder Art von Informationen (z.B. Daten, Fähigkeiten, Emotionen)«, ist Erinnerung dagegen der »Abrufvorgang dieser Informationen«. <sup>44</sup> Vergessen bezieht sich jedoch auf die Frage, was erinnert und wie es im Gedächtnis verankert wird. <sup>45</sup> Aleida Assmann <sup>46</sup> erarbeitet zum Beispiel eine Liste neun möglicher Techniken des

44 Gudehus, Christian, Ariane Eichenberg und Harald Welzer. »Vorwort«. In: *Gedächtnis und Erinnerung: Ein interdisziplinäres Handbuch*. Hg. C. Gudehus, A. Eichenberg und H. Welzer. Stuttgart: J. B. Metzler, 2010, S. VIII., hier S. VII.

45 Vgl. Bal, Mieke. »Introduction: Travelling Concepts and Cultural Analysis«. In: *Travelling Concepts. Text, Subjectivity, Hybridity*. Hg. J. Goggin und S. Neef. Amsterdam: ASCA Press, 2001, S. 7-25. Aleida Assmann untersuchte zum Beispiel die Affäre zu Jauß' nationalsozialistischer Vergangenheit als Fallstudie. Vgl. Assmann, Aleida. *Formen des Vergessens*. Göttingen: Wallstein, 2016, S. 174-196. Jauß forschte selbst zum Vergessen. Er prägte den Begriff des Oubli: »der Bereich, in dem sich die Vergangenheit abgelagert hat, ist nicht die Objektwelt, sondern der ›Oubli‹, das Vergessen«. Jauß, Hans Robert. *Zeit und Erinnerung in Marcel Prousts ›À la recherche du temps perdu‹. Ein Beitrag zur Theorie des Romans*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1985 [1955], S. 10. Dabei beschreibt er den folgenden Prozess: »Die im Oubli aufbewahrte Vergangenheit, die damit dem modifizierten Zugriff der Gegenwart, ja aller Veränderung durch die Zeit überhaupt entzogen ist, kann nur durch einen Zufall – die Identität eines vergangenen und eines gegenwärtigen Augenblicks in einer Sensation – wiedererstehen. In dieser Erfahrung vollendet sich der ›Weg zurück‹ eines Ichs, das in der Wieder-Erinnerung seine verlorene Existenz wiederfindet. Die Etappen dieses Weges veranschaulichen [...] zugleich die verschiedenen Weisen der Erinnerung.« Ebd., S. 107. Dass mit einer verlorenen Erinnerung nach Jauß auch eine verlorene Existenz wiedergefunden werden kann, impliziert die zentrale Annahme der Gedächtnisforschung, dass jegliche Identitätsnarrative, die sich ja auf Erinnerung stützen müssen, konstruierbar seien. Tatsächlich scheint es eine Art Oubli zu geben, wie die Gedächtnisforschung im Bereich der Psychologie und Neurologie andeutet. Sofern dies überhaupt zu untersuchen ist, könnte man besser von Unterdrückung oder ›Unzugänglichkeit‹ sprechen, wobei es in der Traumaforschung sehr wohl Hinweise darauf gibt, dass ein ›Vergessen‹ von Ereignissen möglich ist. Erll verweist in diesem Sinne zu Recht auf »Nietzsches Diktum, dass die Existenz des Vergessens noch nicht bewiesen sei«. A. Erll. *Kollektives Gedächtnis*, S. 118.

46 Assmann ist sicherlich nicht die einzige Gedächtnisforscherin, die sich mit dem Vergessen auseinandersetzt. Nur wenige Jahre vor ihr publizierte Marc Augé eine gleichnamige Arbeit, in der er unter anderem »mithilfe einiger Romanschriftsteller die drei Figuren des Vergessens [durchdekliniert]: die Rückkehr [...], den Schwebezustand [...] und den [...] Neubeginn«. Augé, Marc. *Formen des Vergessens*. Berlin: Matthes & Seitz, 2014, S. 6. Der Historiker Douwe Draaisma untersuchte das Vergessen und die Funktion des Gedächtnisses unter anderem in Draaisma, Douwe. *The Nostalgia Factory. Memory, Time and Ageing*. Übers. L. Waters. Cornwall: Yale University Press, 2013. Obwohl Erinnerung und Gedächtnis als Lemmata wie erwähnt nicht in dem interdisziplinären Lexikon *Gedächtnis und Erinnerung* beschrieben werden, findet sich darin sehr wohl das Lemma »Vergessen«. Vaterrodt-Plünnecke, Bianca, Manfred Weinberg, und Hartmut Winkler. »Vergessen«. In: Nicolas Pethes und Jens Ruchatz. *Gedächtnis und Erinnerung*, 2001, S. 623-631. Siehe auch Bitter, Mirjam. *Gedächtnis und Geschlecht. Darstellungen in der neueren jüdischen Literatur in Deutschland, Österreich und Italien*. Göttingen: Wallstein, 2016.

Vergessens,<sup>47</sup> deren semantische Felder vor allem negative Zuschreibungen enthalten: Löschen, Zudecken, Vergeben, Schweigen, Überschreiben, Ignorieren, Neutralisieren, Leugnen, Verlieren.<sup>48</sup> Assmann erweitert zudem das von ihr bekannte Schema der »Dynamik des kulturellen Gedächtnisses«, indem sie Erinnern als das Resultat »zentripetaler Kräfte des Bewahrens und Konservierens« und Vergessen als das Resultat »zentrifugaler Kräfte des Zerstreuens und Zerstörens« systematisiert.<sup>49</sup> Es gilt demnach eine »Beweglichkeit kultureller Objekte im Spannungsfeld zwischen Erinnern und Vergessen«.<sup>50</sup>

Das von Assmann beschriebene Spannungsfeld untersuche ich in dieser Arbeit. Wie kulturelle Objekte – und die mit ihnen einhergehenden identitätsstiftenden Prozesse – zur Konstruktion eines kulturellen Gedächtnisses arrangiert werden, wurde im vorangegangenen Abschnitt beschrieben. Tatsächlich gibt es in der Gedächtnisforschung einen Begriff, der sich mit verschiedenen von Assmann eingeführten Techniken und Formen des Vergessens beschäftigt. Die Aufarbeitung all dessen, was keinen Platz in einem kollektiven Gedächtnis fand, wird als Gegenerinnerung, oder *counter memory*, definiert. So konstatieren Liedeke Plate und Anne Smelik, dass verschiedene Erinnerungen nicht unbedingt zusammen eine Erinnerungskultur entwickeln, sondern dass Demokratisierungsprozesse verschiedene Vergangenheitsversionen mit sich bringen. Erinnerung wird dann zur Gegenerinnerung, wenn sie jene betrifft, die aus politischen oder anderen Gründen vergessen werden sollten.<sup>51</sup>

Innerhalb der Gedächtnisforschung dient der Begriff der Gegenerinnerung der Erforschung bisher nicht Erinnertem durch kulturelle Objekte, die als Erinnerungsmedien einen Platz im kollektiven Gedächtnis erlangen können. Literarische Texte sind ein Beispiel solcher Erinnerungsmedien.<sup>52</sup> Gegenerinnerung medialisiert und diskutiert bisherige Darstellungen von Geschichtsnarrativen, und zwar in kleinen und großen sozialen Verbänden, und stellt somit auch die damit einhergehenden Identitätskonstruktionen in Frage. Literarischen Texten, die

47 Assmann differenziert auch sieben Formen des Vergessens, die in dieser Arbeit zur Textanalyse herangezogen und an betreffender Stelle erklärt werden. Vgl. A. Assmann. *Formen des Vergessens*, S. 30–68.

48 Vgl. ebd., S. 21–26.

49 Ebd., S. 19f.

50 Ebd., S. 19.

51 Vgl. Plate, Liedeke, und Anneke Smelik. »Introduction: Memory/Counter-memory«. In: *Technologies of Memory in the Arts*. Hg. L. Plate und A. Smelik. New York: Palgrave Macmillan, 2009, S. 71ff.

52 Vgl. Leydesdorff, Selma, Luisa Passerini und Paul Thompson. »Introduction«. In: *Gender and Memory*. Hg. S. Leydesdorff, L. Passerini und P. Thompson. Oxford: Oxford University Press, 2009 [1996], S. 1–16, hier S. 128. Medina, José. »Toward a Foucaultian Epistemology of Resistance: Counter-Memory, Epistemic Friction, and Guerrilla Pluralism«. In: *Foucault Studies* 12, 2011, S. 9–35, hier S. 12.

Gegenerinnerung inszenieren, wird eine Technik des *writing back* zugeschrieben: »[W]riting back« as a technology of memory and a »ritual of remembering« by way of a narrative project. This narrative project is an orchestration on the part of the author whereby memories of certain subjects, especially politically repressed ones, are given expression.«<sup>53</sup>

So gelten in der gängigen Forschungsliteratur Texte postkolonialer und feministischer Literat:innen als Medien von Gegenerinnerung.<sup>54</sup> Ihre literarischen Texte gelten als Beispiele des *writing back*, als »imaginativer Gegendiskurs«,<sup>55</sup> und eröffnen andere Handlungsräume<sup>56</sup> oder inszenieren bestehende Handlungsräume affirmativ.<sup>57</sup> Nach Erll zeigen diese literarischen Texte einen antagonistischen Modus im Hinblick auf ihr Wirkungspotential auf: »Literatur greift auch aktiv ein in aktuelle Erinnerungskonkurrenzen und das Ringen um Erinnerungshegemonie.«<sup>58</sup> Erll formuliert vor diesem Hintergrund zwei Analysekatégorien: Erstens zeige sich laut Erll anhand der Selektionsstruktur eines literarischen Textes, welche »Elemente der Erinnerungskultur« dargestellt werden und wie diese eine Erinnerungshegemonie verhandeln; zweitens spielt die literarische Vermittlung eine Rolle, wobei die Raumdarstellung, die Figurenkonstellation und die Perspektivenstruktur »Kontrast- und Korrespondenzrelationen« aufweisen.<sup>59</sup>

Vorteil des etablierten Begriffs der Gegenerinnerung gegenüber jenem des Vergessens ist die darin beschlossene Bedeutung einer Erinnerungspolitik, der sich Individuen oder eine soziale Gruppe entgegenstellen, indem sie die Vergangenheit aufarbeiten. Da im hier betrachteten Textkorpus Gegenerinnerungen allerdings auf verschiedene Weise eingeführt werden, ist es sinnvoll, diese anhand verschiedener Arten des Vergessens weiter zu differenzieren. Vergessen kann nur werden, was kodiert wurde. So unterscheidet man zwischen nicht gewussten oder nicht erinnerten Ereignissen und deren Effekten auf die Identitätsbildung. Assmann beschreibt vor diesem Hintergrund die Form des »selektiven Vergessens«:

53 Haliloglu, Nagihan. »The Hidden Memories of Rochester and Antoinette in Wide Sargasso Sea«. In: L. Plate und A. Smelik. *Technologies of Memory*, 2009, S. 86–99, hier S. 88.

54 Dies geht über Literatur hinaus. So sei laut bell hooks eine engagierte Filmwissenschaft »[a practice] that theorizes black female spectatorship whereby we see our history as counter memory, using it as a way to know the present and invent the future«. hooks, bell. *Black Looks. Race and Representation*. Boston: South End Press, 1992, S. 131.

55 B. Neumann. »Literatur als Medium«, S. 221, nach Zapf; Neumann bespricht vor diesem Hintergrund insbesondere die *fictions of memory*. Siehe auch Neumann, Birgit. *Erinnerung – Identität – Narration. Gattungstypologie und Funktionen kanadischer Fictions of Memory*. Berlin/New York: De Gruyter, 2005, S. 181f.

56 Vgl. N. Haliloglu. »The Hidden Memories«.

57 Vgl. A. Erll. *Kollektives Gedächtnis*, S. 203.

58 Ebd., S. 200.

59 Ebd., S. 201f.

Erinnerungen existieren nicht in isolierter Streuung und Anhäufung, sondern in strukturierter Form. Sie sortieren sich über die Opposition »anschließbar« oder »unanschließbar« innerhalb von Clustern und Mustern. Solange es für Geschichten und Erinnerungen keinen Gedächtnisrahmen gibt, verhallen diese ungehört. Ihnen wird weder Aufmerksamkeit noch Bedeutung geschenkt, sie gehen unter durch Nichtbeachtung oder Desinteresse. [...] Nur über den Wechsel von Gedächtnisrahmen können ausgesperrte Erinnerungen von der Gesellschaft wieder aufgenommen und bearbeitet werden.<sup>60</sup>

Das selektive Vergessen spielt in Erinnerungskulturen vor dem Hintergrund identitätsstiftender Gemeinschaftspraktiken eine Rolle. Als Medium des kollektiven Gedächtnisses kann ein literarischer Text einen Rahmen bilden und Schemata einführen, die selektiv Vergessenes als Gegenerinnerung wieder ins Licht rücken und darüber auch identitätsstiftend wirken können. Gegenerinnerungen sind daher Erinnerungskonstruktionen, die gegen bestehende Diskurse der dargestellten Welt anschreiben. Wie Literatur dazu dienen kann, unter anderem selektiv vergessene Erinnerungen einzubetten, zeigen derzeit vermehrt Dissertationen auf, die Gedächtnisforschung mit Debatten zu Intersektionalität verbinden.<sup>61</sup> Während die Intersektionalitätsforschung im deutschsprachigen Raum Fuß gefasst hat und als kulturwissenschaftliches Konzept weiterentwickelt wird, scheint im niederländischen Sprachraum erst in den letzten Jahren ein breiter getragenes Bewusstsein für die Vielfalt möglicher Identitätskategorien zu entstehen.<sup>62</sup> Diese Intersektio-

60 A. Assmann. *Formen des Vergessens*, S. 47f. Erll greift dieses Element in ihrer Einleitung auf und zeigt, wie selektives Vergessen in anderen Arbeiten Form annimmt: »Dass ein solches ›selektives Vergessen‹ (Assmann) politisch hoch brisant ist, haben Judith Butler (2009, *frames of war*), Ann Stoler (2011, *colonial aphasia*) oder Diana Taylor (1997, *percepticide*) gezeigt. Bestimmte Gewaltgeschichten zu erinnern oder Gewaltopfer zu betrauern, fällt in Gesellschaften dann schwer, wenn nicht die passenden mentalen Rahmen oder Schemata dafür bereitstehen – Formen des Erinnerns also, welche über das kollektive Gedächtnis vermittelt werden.« Vgl. dazu A. Erll. *Kollektives Gedächtnis*, S. 119.

61 So untersucht beispielsweise Vanessa Abrego diese Verschränkung als »das negative Gedächtnis der Verfolgung rebellischer Frauen während der argentinischen Staatsrepression«. Abrego, Verónica Ada. *Erinnerung und Intersektionalität. Frauen als Opfer der argentinischen Staatsrepression (1975-1983)*. Bielefeld: transcript, 2016, S. 9.

62 Derzeit findet in der Niederlandistik keine so explizite Auseinandersetzung statt. Einige Arbeiten beschäftigen sich implizit mit dem Nexus Erinnerung und Intersektionalität. Petra Boudewijn untersucht die Repräsentation von ›Indo-Europäer:innen‹ in postkolonialer niederländischsprachiger Literatur auf der Folie von ›Rasse‹ und Hybridität. Als ›Indo-Europäer:innen‹ werden Kinder ›europäischer Männer‹ und ›nativer Frauen‹ der damaligen Niederländischen Ostindien-Kompanie (*Vereenigde Oostindische Compagnie*) bezeichnet. Ob der Vater ein Kind anerkannte, entschied, zu welcher Bevölkerungsgruppe es gehörte, das heißt, ob es als ›Europäer:in‹ gesehen wurde oder als Mitglied der ›kolonialisierten Bevölkerung‹. Vgl. Boudewijn, Petra. *Warm bloed. De representatie van Indo-Europeanen in de Indisch-*

nalitätsstudien wählen allerdings einen eingeschränkten Zugang: Sie beziehen sich zumeist auf wenige Kategorien wie ›Rasse‹ oder ›Geschlecht‹. Dem will diese Arbeit entgegenwirken. Der folgende Abschnitt greift daher aktuelle Diskussionen zu Identitätsbegriffen auf und führt auf dieser Folie in die Intersektionalitätsstudien ein.

## 2.3 Identitätskonstruktionen: Intersektionalität

Intersektionalität ist ein neues Buzzword der heutigen Forschung zu Geschlecht und Identität.<sup>63</sup> Die rasante Entwicklung weist Parallelen zur Gedächtnisforschung auf: Die Wiedergabe eines Gesamtüberblicks der Intersektionalitätsstudien muss daran scheitern, dass die Elemente des genuin interdisziplinären Konzeptes je nach Forschungsschwerpunkt anders gewichtet und Begriffe unterschiedlich differenziert werden. Daher fokussiere ich mich an dieser Stelle auf für diese Arbeit relevante Ergebnisse der Verbindung von Narratologie und Intersektionalität, wobei ich eine dahingehende Erweiterung des Identitätsbegriffs innerhalb der Gedächtnisforschung vorstelle.

Hinsichtlich des Textkorpus folge ich der Prämisse, dass es durch ›Weißsein‹ geprägt ist. Im Rahmen der Critical Whiteness Studies ist ›weiß‹ als eine normierte und somit privilegierte<sup>64</sup> Kategorie zu denken. Der grundlegende Ansatz der Intersektionalitätsforschung stützt sich auf der Annahme, dass Handeln immer von solchen Kategorien geprägt ist, wobei ›Weißsein‹ als Norm gilt. Ziel der Hinwendung zu ›Weißsein‹ als Forschungskategorie ist es, zu erarbeiten, wie Formen von Supe-

---

*Nederlandse letterkunde (1860-heden)*. Hilversum: Verloren, 2016, S. 41f. Inwieweit Boudewijns Arbeit als neokolonialistische Studie zu werten ist, diskutiert Jeroen Dewulf. Dewulf, Jeroen.

»De complexiteit van postkolonialisme«. In: *Internationale Neerlandistiek* 56.1, 2018, S. 88-91.

63 Vgl. G. Winker und N. Degele. *Intersektionalität*, S. 13. Schnicke, Falko. »Terminologie, Erkenntnisinteresse, Methode und Kategorien – Grundfragen intersektionaler Forschung«. In: C. Klein und F. Schnicke. *Intersektionalität und Narratologie*, 2014, S. 1-32.

64 Siehe dazu McIntosh, Peggy. »White Privilege and Male Privilege: A Personal Account of Coming to See Correspondences through Work in Women's Studies«. Wellesley Centers for Women, Working Paper 189, 1988. Online unter [www.nationalseedproject.org/images/documents/White\\_Privilege\\_and\\_Male\\_Privilege\\_Personal\\_Account-Peggy\\_McIntosh.pdf](http://www.nationalseedproject.org/images/documents/White_Privilege_and_Male_Privilege_Personal_Account-Peggy_McIntosh.pdf), zuletzt aufgerufen am 04.02.2019. Vgl. auch C. Levine-Rasky. *Whiteness Fractured*, S. 22f. Eine Begriffsdiskussion betrifft derzeit die Formulierungsunterschiede zwischen Ungleichwertigkeiten und Ungleichheiten »als unterschiedliche Etappen auf dem Weg eines narrativen Aushandlungsprozesses sozialer Positionierungen«. Schul, Susanne. »Abseits bekannter Pfade: Mittelalterliche Reise-Narrative als intersektionale Erzählungen«. In: *Intersektionalität und Forschungspraxis – Wechselseitige Herausforderungen*. Hg. M. Bereswill, F. Degenring und S. Stange. Münster: Westfälisches Dampfboot, 2015, S. 96-114, hier S. 98.

riorität verhandelt werden.<sup>65</sup> ›Weißsein‹ hat unweigerlich Einfluss auf die eigene Identität: »In its exclusion of otherness, whiteness accomplishes a relative ›superiority‹, a legitimacy in its distance from the difficult, an immunity from complicity in racism, a confirmation of merit and entitlement, a reproduction of its power, a pleasure in itself, a positive personal identity.«<sup>66</sup>

Im Rahmen des Nexus Erinnerung, Identität, Literatur beschreibt Marion Gymnich persönliche Identität als einen dynamischen Prozess.<sup>67</sup> Nach Gymnich ist Identität ein »Phänomen, in dem [erstens] eine Innen- und Außenperspektive, Introspektion und soziale Interaktion, zusammenwirken«, und in dem zweitens »kognitive, emotionale und motivationale Anteile wirksam werden.«<sup>68</sup> Es lassen sich zudem, so fasst Gymnich auf der Basis bestehender Forschung zusammen, synchrone und diachrone Dimensionen individueller Identitäten unterscheiden: Unter die synchrone Dimension fällt »die Selbsterfahrung des Individuums in verschiedenen lebensweltlichen Kontexten«, während die diachrone Dimension die »Abhängigkeit der aktuellen Identität von früheren (Selbst-)Erfahrungen«<sup>69</sup> und Vorstellungen der Zukunft<sup>70</sup> umfasst. Es würden schließlich »Identitätsnarrative« entstehen, die »das komplexe und fluktuierende Phänomen Identität in eine – mehr oder minder dauerhafte – Form [bringen], die sowohl den Zugriff auf Identität im Zuge bewußter Selbstreflexion erleichtern als auch die

65 Vgl. C. Levine-Rasky. *Whiteness Fractured*, S. 17.

66 Ebd., S. 22. Toni Morrison plädiert dafür, dass man nicht nur literarische Figuren analysiert, die marginalisiert sind, sondern dass man auch analysiert, welche Repräsentationen der Unterdrückung und des Weißseins in Marginalisierungsprozessen verankert liegen. Somit soll gezeigt werden, wie koloniale Diskurse weiterwirken, obwohl danach gestrebt wird, diese in literarischen Texten zu durchbrechen. Denn gerade die Art und Weise, wie diese kolonialen Diskurse durchbrochen werden, das heißt wie marginalisierte Gruppen betrachtet werden und mit Hilfe welcher Handlungsebenen sie in eine Narration aufgenommen werden, zeigt, wie alte Machtstrukturen einer Gesellschaft erhalten bleiben. Vgl. Morrison, Toni. *Im Dunkeln spielen. Weiße Kultur und literarische Imagination*. Hg. A. Praesent und G. Krah. Übers. B. von Bechtolsheim und H. Pfetsch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1995. Morrison, Toni. *Playing in the Dark. Whiteness and the Literary Imagination*. Cambridge: Harvard University Press, 1992.

67 Aus dieser Sicht auf die persönliche Identität kann auch auf kollektive Identitäten geschlossen werden. Dabei muss beachtet werden, dass der Identitätsbegriff selbst definitorischen Schwierigkeiten unterliegt. Oostindie spricht gar von einem ›vagen Konzept‹ ohne klare Definition und betont, dass kollektive Identität gegenwärtig nicht als Fixum betrachtet wird, sondern als ein fortwährender dynamischer Prozess. G. Oostindie. *Postcolonial Netherlands*, S. 102. Siehe auch Jouwe, Nancy. *Intersectionality*. O. D. <https://omslag.nu/lets-talk-diversity/intersectionality/>, nicht mehr aufrufbar; Aydemir, Murat. »Identity Politics: Nothing Personal«. In: *omslag.nu*. 12.11.2015. <https://dare.uva.nl/search?identifier=1b34aac9-4960-4d4f-90fa-f4473ca95be0>, zuletzt aufgerufen am 04.02.2020.

68 M. Gymnich. »Individuelle Identität«, S. 32.

69 Ebd., S. 33f.

70 Vgl. ebd., S. 35.

Kommunizierbarkeit von Identität steigern.«<sup>71</sup> Erinnerungen spielen bei diesem Prozess verschiedene Rollen: Sie können Identitäten bestätigen und hinterfragen; sie können aber auch – sei es unbewusst – konstruiert werden, um Lücken in identitätsstiftenden Narrativen zu füllen.<sup>72</sup> Wie diese Lücken gefüllt werden, lässt sich schließlich durch eine intersektional ausgerichtete Analyse differenzieren. Im Folgenden diskutiere ich daher die Weiterentwicklung des Identitätsbegriffs auf Basis der Intersektionalitätsstudien.<sup>73</sup>

In Deutschland wurde die Intersektionalitätstheorie als Erweiterung der Identitätsforschung und der Genderstudies unter anderem in den Literaturwissenschaften behandelt.<sup>74</sup> Vergleichbare Arbeiten fehlen im niederländischen Sprachraum, obwohl soziologische und ethnologische Forscherinnen wie Philomena Essed, Gloria Wekker, Maayke Botman oder Nancy Jouwe maßgeblich zu diesem Forschungsfeld beigetragen haben.<sup>75</sup> Jouwe resümiert die Diskussion zu dem Intersektionalitätskonzept:

Over the years, intersectionality as a concept has had its share of criticisms, such as:

»It's only about black women, only about race and gender.« It did start there (exactly because lower class black women simultaneously inhabit multiple discriminated categories), but as we have seen in the last 25 years, it has done much more than that, and rightly so.

»It's an identarian (focusing on ethnic/cultural identity as the central ideological principle) framework.« Yes, it does to point to categories of difference, but it actually does so to highlight the importance of moving beyond a singular axis of thinking: beyond simply »women« to »white women«, »black women«, and so on.

71 Ebd., S. 38.

72 Vgl. ebd., S. 39.

73 Wie ich im dritten Kapitel einführe, gab es verschiedene Forscher:innen, die Diskriminierung intersektional dachten, bevor Intersektionalität als Buzzword Einzug hielt. Vgl. dazu zum Beispiel über Gayatri Chakravorty Spivak den Beitrag von Babka, Anna. »Gayatri C. Spivak«. In: D. Göttsche, A. Dunker und G. Dürbeck. *Handbuch Postkolonialismus und Literatur*, 2017, S. 21–26.

74 Für die kritische Auseinandersetzung mit Intersektionalität in anderen Disziplinen siehe Castro Varela, María do Mar, und Nikita Dhawan. *Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung*. Bielefeld: transcript, 2015, S. 298–307; Kerner, Ina. »Verhält sich intersektional zu lokal wie postkolonial zu global? Zur Relation von postkolonialen Studien und Intersektionalitätsforschung«. In: *Postkoloniale Soziologie*. Hg. J. Reuter und P. I. Villa. Bielefeld: transcript, 2010, S. 237–258; Lutz, Helma, María Teresa Herrera Vivar und Linda Supik. »Fokus Intersektionalität – eine Einleitung«. In: *Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzepts*. Hg. H. Lutz, M. T. Herrera Vivar und L. Supik. Wiesbaden: Springer, 2013, S. 9–31.

75 Siehe dazu auch G. Wekker. *Caleidoscopia*.



»It's static, it does not capture the dynamics of identity formation.« This is a common misconception, it actually notes the dynamics at play, it does not fixate them.

»It's travelled as far as it can go and has nothing more to give.« The current popular rise of intersectionality counters this point.<sup>76</sup>

Jouwes Darstellung berührt wichtige Punkte der Geschichte und der Debatten innerhalb der Forschung zu Intersektionalität: das Konzept reduziere erstens auf wenige Kategorien, wobei deren Verschränkung mit anderen Kategorien außer Acht gelassen werde; zweitens finde eine Verwechslung der Reproduktion von Diskriminierungsstrukturen mit den für die Forschung notwendigen strategischen Kategorisierungen im Rahmen der Analyse dieser Strukturen statt. Die strategische Fokussierung auf die Kategorien ›Rasse‹, ›Klasse‹ und ›Geschlecht‹ liegt in der Geschichte der Intersektionalitätsstudien begründet.

Traditionell wird der Denkansatz der Intersektionalität über die Rede *Ain't I a woman?* von Sojourner Truth (1798-1883) hergeleitet.<sup>77</sup> In dieser Rede, während der *Women's Convention* 1851 gehalten, kritisiert Truth, dass feministische Politik nicht unbedingt alle Frauen einschließt: Der Kampf der ›Arbeiterfrauen‹ sei ein anderer als jener des Mittelstandes oder jener von Aktivist:innen verschiedener ethnischer Hintergründe. Neben vielen anderen richtungsweisenden Texten zu Diskriminierungsstrukturen in den USA wird Truths Rede Ende der 1980er Jahre von Kimberly Crenshaw in jenem berühmten Artikel aufgegriffen, der das Intersektionalitätskonzept einführt. In diesem Artikel stellt Crenshaw Rechtsfälle vor, in denen die Antidiskriminierungsgesetzgebung nicht greift. Sie argumentiert, dass ›schwarzen Frauen‹ Rechte abgesprochen werden, da sie als ›schwarz‹ oder ›weiblich‹ betrachtet werden, diese beiden Kategorien aber nie zusammen als ein Komplex gesehen werden:

76 N. Jowe. *Intersectionality*. Der niederländische Literaturwissenschaftler Murat Aydemir greift einzelne dieser Punkte ebenfalls auf und betont dabei den dynamischen Charakter dieser Identitätspolitik: »The term ›intersectionality‹ was introduced by black feminism to account for the simultaneity of layers of injustice. The notion remains contested. Some academic work on intersectionality is critized for similarly neutralizing difference, merely adding up multiple identities into a generalized diversity. Indeed, intersectionality means little if it doesn't open out to global class relations and planetary welfare. [...] The assumption is that Western categories of race, gender, and sexuality unproblematically translate to all contexts so that their imposition would invariably be beneficial. [...] People start mobilizing an identity when they suffer from exploitation-discrimination to help them to fight for redistribution-recognition. The two sides are always intersectional, and so they should be. ›Identity‹ is not what people are; it is a political strategy. That also means that no identity is forever. [...] Identity politics can no longer be trusted. It's time to criticize and reinvent it.« M. Aydemir. »Identity Politics«.

77 Vgl. Avtar Brah und Ann Phoenix. »Ain't I a Women? Revisiting Intersectionality«. In: *Journal of International Women Studies* 5.3, 2004, S. 75-86.

The point is that Black women can experience discrimination in any number of ways and that the contradiction arises from our assumptions that their claims of exclusion must be unidirectional. Consider an analogy to traffic in an intersection, coming and going in all four directions. Discrimination, like traffic through an intersection, may flow in one direction, and it may flow in another. If an accident happens in an intersection, it can be caused by cars traveling from any number of directions and, sometimes, from all of them. Similarly, if a Black woman is harmed because she is in the intersection, her injury could result from sex discrimination or race discrimination.<sup>78</sup>

Doch wird Crenshaws Beitrag nach wie vor diskutiert. Methodologisch zu wenig ausgereift, würden darin Identitätskategorien zu wenig miteinander in Beziehung gesetzt. Alternativ wird als methodischer Ansatz daher oftmals der Begriff der »Interdependenz« angeführt, also Wechselwirkung statt Überschneidung, dieser konnte sich allerdings nur bedingt durchsetzen.<sup>79</sup>

Abgesehen von methodologischen Problemen<sup>80</sup> ist eine differenziertere Herangehensweise an Intersektionalitätsstudien als Abbildung dynamischer Identitäten in sich stetig verändernden Gesellschaften von Bedeutung. In den Intersektionalitätsstudien wird oftmals auf Judith Butler verwiesen, die vor der Unmöglichkeit warnte, alle Identitätskategorien erfassen zu können.<sup>81</sup> Oftmals wird diskutiert, ob die etablierte Begriffstrias »Rasse«, »Klasse« und »Geschlecht« für eine intersektionale Analyse genügt, zumal es kaum machbar erscheint, mehr als drei Kategorien in eine Analyse einzubeziehen.<sup>82</sup> Diese Begriffstrias kann zugleich nicht ohne weiteres aus dem US-amerikanischen in den europäischen Raum übertragen werden. Darüber hinaus setzt die Trias gleichzeitig voraus, dass andere Kategorien wie »Körper« oder »Alter« eine weniger relevante Rolle spielen. So wurden in den letzten Jahren immer wieder neue Listen publiziert, die verschiedene Kategorien vorstellen und dabei die verschiedenen Ungleichheitsstrukturen bedienen wollen.

In der vorliegenden Arbeit ziehe ich für die narratologischen Analysen den Kategorienkatalog von Helma Lutz und Rudolf Leiprecht aus dem Artikel *Intersektio-*

78 Crenshaw, Kimberle. »Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics«. In: *The University of Chicago Legal Forum* 1989, S. 139-167.

79 Vgl. C. Winker und N. Degele. *Intersektionalität*, S. 13. Im Sammelband *Fokus Intersektionalität* wurde diese Diskussion gar nicht erst aufgenommen. In dieser Arbeit halte ich am Begriff der Intersektionalität und den betreffenden Komposita fest. Vgl. H. Lutz, M. T. Herrera Vivar und L. Supik. »Fokus Intersektionalität«.

80 Siehe Kapitel 3.

81 Vgl. Butler, Judith. *Das Unbehagen der Geschlechter*. O. Übers. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1991, S. 210.

82 Vgl. F. Schnicke. »Terminologie«.

nalität im Klassenzimmer. Ethnizität, Klasse, Geschlecht<sup>83</sup> heran. Lutz und Leiprecht führen darin fünfzehn Kategorien ein und stellen die dazugehörenden fünfzehn bipolaren, hierarchischen Differenzlinien vor. Die erarbeiteten Differenzlinien beruhen auf sogenannten Grunddualismen, die einander »ergänzen, [...] aber hierarchisch zu verorten« sind.<sup>84</sup> Die Grunddualismen beschreiben die jeweiligen sozialen Positionen binär als dominierend::dominiert<sup>85</sup> beziehungsweise als normalisiert::abweichend; als Beispiel sei hier die Differenzlinie »Nation/Staat« mit dem dazugehörigen Grunddualismus »Angehörige::Nicht-Angehörige« genannt.<sup>86</sup> Dieser zunächst erziehungswissenschaftlich orientierte Beitrag ist insofern für diese Arbeit interessant, als Lutz und Leiprecht einen Dialog des Film *Dangerous Minds* in einem *close reading* auf die formulierten Identitätskategorien hin untersuchen.<sup>87</sup> Sie zeigen dabei auf, wie Differenzkategorien über Sprache transportiert werden.

Vor dem Hintergrund der eingeführten Debatten zu Identität und Intersektionalität differenziere ich zentrale Begriffe, die hier diskutiert wurden. Ich spreche in dieser Arbeit von Identitätskategorien zur Unterscheidung von literaturwissenschaftlichen Analyse kategorien. Ich spreche von »Identität«, wenn ich die produzierte soziale Position meine, die sich aus dem Zusammenspiel, also der Intersektion, verschiedener Kategorien und der jeweiligen Verortung auf einer Seite der Differenzlinie ergibt. Dabei liegt der von Gymnich zusammengefasste, dynamische Identitätsbegriff zugrunde. Im Hinblick auf die Gedächtnisforschung und die Intersektionalitätsstudien handhabe ich in dieser Arbeit Identität daher als die Verschränkung von Selbst- und Fremdzuschreibungen verschiedener Kategorien. Im folgenden Kapitel erarbeite ich, wie diese Zuschreibungen in literarischen Texten untersucht werden können. Ausgehend vom Begriff der Erinnerungshaftigkeit, der literarisch inszenierte Erinnerungskonstruktionen beschreiben will, entwickle ich die von Nünning und Nünning intersektional ausgerichtete Narratologie für diese Arbeit weiter.

83 Vgl. Leiprecht, Rudolf und Helma Lutz. »Intersektionalität im Klassenzimmer: Ethnizität, Klasse, Geschlecht«. In: *Schule in der Einwanderungsgesellschaft*. Hg. R. Leiprecht und H. Lutz. Schwalbach/Taunus: Wochenschau-Verlag, 2006, S. 218–234. Der Titel ihrer Arbeit deutet darauf, wie schwierig es ist, eine kohärente Begriffstria zu entwerfen, indem »Rasse« durch »Ethnizität« ersetzt wurde.

84 Ebd., S. 220. Die verschiedenen Kategorien werden immer markiert, da ich diese im Sinne von Gayatri C. Spivaks – wie oben durchaus kritisiertem – strategischem Essentialismus als sozial konstruierte Entitäten betrachte, die Machtverhältnisse widerspiegeln und (re-)produzieren. Vgl. Spivak, Gayatri Chakravorty. »Criticism, Feminism, and The Institution« [17.08.1984]. In: Spivak, Gayatri Chakravorty. *The Post-Colonial Critic. Interviews, Strategies, Dialogues*. Hg. S. Harasym. New York: Routledge, 1990, S. 1–16. Das heißt auch, dass andere Lesungen der Texte literarischer Figuren sich meiner Zuordnung von Kategorien entziehen können.

85 Grunddualismen markiere ich durch einen doppelten Doppelpunkt: ::.

86 Siehe dazu weiter die Einführung in Teil III. Identitätskonstruktionen.

87 H. Lutz und R. Leiprecht. »Intersektionalität im Klassenzimmer«, S. 226ff.

